

Die Kunst des Lebens, dargestellt am Archetypen des Narren im Tarot

Ich komme, ich weiß nicht woher,
Ich bin, ich weiß nicht wer,
Ich sterb`, ich weiß nicht wann,
Ich geh`, ich weiß nicht wohin,
Mich wundert`s, dass ich so fröhlich bin.

Angelus Silesius, deutscher Mystiker, 17. Jahrhundert

Wer möchte nicht ein Lebenskünstler sein? Nicht, wie das Wort oft benutzt wird, als abwertende Bezeichnung für jemanden, der sein Leben nicht recht in die Ordnung kriegt, sondern ein „echter“ Lebenskünstler, also jemand, der in Frieden mit sich und der Welt ist und dieses innere Glück auch ausstrahlt.

Gerne neigt man landläufig in diesem Zusammenhang zu der Ansicht, dass es wohl einfach an einem glücklichen Naturell liegt, das manche Menschen mit in die Wiege gelegt bekommen haben. Da mag was dran sein und trotzdem kann ein Lebenskünstler nicht einfach das Produkt eines blinden Zufalls sein, sondern es gibt in der gesamten Geschichte in so gut wie allen Kulturen Vorbilder für diesen speziellen Menschentypus, der sich rein äußerlich zwar in verschiedenen Erscheinungsformen zeigt, im Wesentlichen aber doch einheitliche Merkmale an sich trägt. So erscheint er zum Beispiel in den Märchen der Brüder Grimm als „**Hans im Glück**“, „**Bruder Lustig**“ oder „**Das tapfere Schneiderlein**“ oder in dem so häufig in vielen Märchen der Welt vorkommende Motiv des jüngsten, gutherzigen, aber naiven Sohnes, der von seinen Brüdern und der falschen Welt gering geschätzt und immer betrogen wird, am Ende aber dann doch die schöne Königstochter als Frau bekommt. Und tatsächlich ist es kein Zufall, dass dieser naive Tölpel, dieser reine Tor, wie zum Beispiel die **Figur des Parzival** auch genannt wurde, in so vielen Märchen, Legenden und Überlieferungen die entscheidende Figur für viele Erlösungsgeschichten ist. Denn in ihm begegnen wir niemanden anderem als dem **Archetypen des Narren**, wie er vorbildhaft auch in der ersten Karte des Tarot seinen überzeitlichen Ausdruck gefunden hat. Ganz bewusst erscheint er da an erster Stelle von insgesamt zweiundzwanzig Archetypen, die in ihrer Gesamtheit die geistige Entwicklung des Menschen darstellen und in der Entschlüsselung dieser verborgenen Symbolsprache erkennen wir das Muster des Menschseins, des „**Ecce homo**“, wie Jesus in einem Moment der Erleuchtung von Pontius Pilatus, bezeichnet wurde. Denn der „Tarot“ ist nicht einfach nur ein schönes Kartenspiel, er ist nicht mehr und nicht weniger als eine „**Heilige Schrift in Bildform**“, in der, ähnlich wie in der Bibel oder im chinesischen I Ging, alle relevanten Themen des Menschseins und die Möglichkeiten der geistigen Evolution bis hin zum höchsten Bewusstseinszustand, der Einswerdung mit dem Göttlichen, in symbolhafter Sprache abgehandelt wird.

Wenn wir also über die Symbole und Bildsprache und die Botschaft des „Narren“ im Zusammenhang mit den anderen großen Arkana meditieren, so sollten wir gleichzeitig etwas über uns selbst und die Möglichkeit ein freier, glücklicher Mensch zu sein, erfahren und das genau soll auch der Sinn dieser ganzen Übung sein.

Wie sich in jeder heiligen Schrift eine numerologische, kosmische Ordnung im Verhältnis der Buchstaben, Zeichen und Kapitel ausdrückt, so ist die Tatsache, dass „**Der Narr**“ die erste von zweiundzwanzig großen und sechsundfünfzig kleinen Karten darstellt, eine tiefere Bedeutung. Ebenso ist allen Karten der Großen Arkana

ein Zahlenwert, gemäß seiner Bedeutung und des Platzes in der Reihenfolge an dem er steht, zugeordnet. Nun ist zwar „Der Narr“ die Eingangskarte des ganzen Decks aber der ihm zugehörige Zahlenwert ist nicht die Eins sondern die Null. In einigen Decks erscheint der Narr auch erst an zweiundzwanzigster Stelle, was darauf hindeutet, dass er plötzlich und unerwartet im Leben auftauchen kann, uns eine Erleuchtung oder aber eine Lehre erteilen kann, ähnlich wie der Joker in einem Kartenspiel, der ja alle anderen Karten in ihrer Qualität ersetzen kann.

Aber gleichwohl hat es natürlich einen tiefen Sinn, dass „der Narr“ ganz am Anfang steht und den Zahlenwert Null inne hat. Null ist ja im eigentlichen Sinne keine Zahl, es ist vielmehr die Abwesenheit von Zahlen oder aber auch absolute Potentialität. In ihm ist das gesamte Potential des Menschseins vorhanden, das dann erst durch die darauf folgenden 21 Stufen der Entwicklung abgerufen werden muss, bis hin zum göttlichen Bewusstsein. Wie bei einer Eichel auch, potentiell der gesamte Eichbaum schon in ihr vorhanden ist.

Im Hinblick auf den Archetypen des Narren erfahren wir, wer und was wir als Menschen im Eigentlichen sind, die Frage also, die seit Urzeiten Philosophen, Theologen, Künstler aber auch jeden einzelnen Menschen irgendwann einmal in seinem Leben, beschäftigt haben. Und ganz nebenbei erfahren wir ganz praktisch, was für Voraussetzungen es braucht, damit wir auf dieser Erde glückliche Menschen werden können.

Wenn wir uns nun die Bildsymbolik näher betrachten, werden wir erst einmal, bevor wir auf die Details eingehen, von der starken suggestiven Ausdruckskraft des Gesamtbildes in Bann geschlagen. Lässt es nicht sofort eine innere Seite bei uns anklingen, bei der wir spüren, dass uns dieses Lebensgefühl, was sich da bildhaft ausdrückt, irgendwie vertraut vorkommt? Vielleicht taucht gleichzeitig auch eine gewisse Wehmut auf, weil wir fühlen, dass es lange her ist, dass wir uns so gefühlt haben, ja womöglich müssen wir dafür bis in unsere Kindheitstage zurückgehen. Vielleicht spüren wir auch gleich einen inneren Zensor, der uns Worte wie: „Was ist denn das für ein Traamtänzer“ oder „Wenn er so weiter macht, wird er gleich abstürzen“ oder „Mit so einer Haltung kann man wohl nicht durchs Leben kommen“ einflößt. Und in der Tat drückt das Bild vom Narren eine Lebenshaltung aus, vor der uns Eltern, Lehrer und Staatsbeamte immer gewarnt haben, dass man es damit wirklich zu nichts im Leben bringen könne. Und sie hatten Recht damit! Man kann es in der Tat nicht unbedingt „zu etwas bringen“ aber vielleicht will das unser junger Mann auch gar nicht, vielleicht geht es ihm vielmehr um ein Lebensgefühl, eine Begeisterung einfach am Leben zu sein.

Wir kommen also, wenn wir uns mit dieser Karte und ihrer Botschaft beschäftigen sogleich auf den Grundkonflikt zwischen „Haben und Sein“, der zu allen Zeiten besonders von den jungen Generationen immer wieder neu aufgegriffen wurde. Aber die ewige Botschaft des Narren geht noch tiefer als nur ein lapidares „wer wenig besitzt, hat auch nicht viel was ihm Sorgen bereiten kann“ oder das weniger lapidare **„Eher geht ein Kamel durch das Nadelöhr als dass ein Reicher in den Himmel kommt.“** Es wird in diesem Archetyp nämlich die Brücke geschlagen zwischen dem Leben hier in der Materie und dem Leben jenseits im Reich des Geistes. Den gleichen Gedanken drückt Meister Eckhart in Bezug auf eine Bibelstelle in Lukas 19,12 aus, wenn er übersetzt **„Ein edler Mensch zog aus in ein fernes Land, sich ein Reich zu gewinnen, und kehrte zurück.“** Was ist damit gemeint?

Meister Eckhart sagt dazu, der edle Mensch, das sind wir, unsere himmlischen Seelen, wie sie jungfräulich aus dem geistigen Reich herüber kommen und sich hier auf dem materiellen Plan in einen fleischlichen Körper inkarnieren. Jedes Baby strahlt bis zu einem bestimmten Alter diese Reinheit aus, so lange bis die Samen der Verstandeskonzepte des weltlichen Denkens anfangen in seiner Seele aufzugehen. Das passiert spätestens in der Pubertät, was im Märchen „**Dornröschen**“ mit dem Stich der giftigen Spindel symbolhaft umschrieben wird.

Der Narr des Tarot ist nun derjenige Mensch bei dem dieser Prozess der sozialen Anpassung und des egozentrierten, weltlichen Denkens, der uns so normal erscheint und den wir das Erwachsen werden nennen, keinen nachhaltigen Erfolg zeitigen konnte. Er bleibt in dem Zustand der kindlichen Unschuld. Im 25. Kapitel des **I Ging** (Übersetzung von Richard Wilhelm) dem mindestens 2500 Jahre alten Weisheitsbuch der Chinesen, dessen Ursprünge wohl bis ins Goldene Zeitalter zurückreichen, heißt es:

„Der Mensch hat vom Himmel die ursprüngliche gute Natur erhalten, dass sie ihn bei allen Bewegungen leite. Durch Hingabe an dieses Göttliche in ihm erlangt der Mensch eine lautere Unschuld, die ohne Hintergedanken an Lohn und Vorteil einfach das Rechte tut mit instinktiver (intuitiver) Sicherheit....

Meister Kung sagt darüber: ‚Wer von der Unschuld abweicht, wo kommt der hin? Des Himmels Wille und Segen ist nicht mit seinen Taten‘. “ Es lohnt sich besonders bei diesem letzten Satz kurz zu verweilen – hier wird unschuldiges Denken und Handeln als Voraussetzung für ein gelingendes Leben gesehen. Für uns vom Zeitgeist geprägte Menschen eine ungewohnte Betrachtungsweise. Gutes tun und rechtes Denken ist für uns oft nur noch eine etwas althergebrachte Moralvorstellung, aber eigentlich handeln wir eher nach der Maxime, ich muss tough sein, um meine Chancen zu nutzen und immer auf der Hut, damit mir nicht ein anderer zuvor kommt. Für den Narren des Tarot ist es nicht eine Frage der Moral von außen, es ist eine Frage seines immanenten Gewissens. Er handelt intuitiv so, dass alles was er tut von solcher Art ist, dass er damit unbewusst die goldene Regel erfüllt. Damit hat er auch uns die erste und wichtigste Regel geschenkt, wie unser Leben gelingen kann und wie wir glückliche Menschen werden:

„Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“

Er lebt das, was auch die Esoterik lehrt: Alles im Leben ist Resonanz und Entsprechung. So wie ich handle, werde ich auch behandelt, das was ich in Gedanken, Worten und Taten aussende, kommt irgendwann auf mich selbst zurück, ob im Guten oder im Bösen. Das ist der Kern dessen, was die östlichen Religionen unter Karma und Dharma, Letzteres im Sinne der allem zugrunde liegenden göttlichen Ordnung, versteht. Man könnte die Beziehung der beiden Ideen auch so zusammenfassen:

„Wer das Dharma meidet, bald das Karma erleidet.“

Wie wir gesagt haben ist der „Tarot“ eine heilige Schrift in Bildern, in der jedes Detail, jedes Symbol, ja jede Farbgebung einen tieferen Sinn hat. Schauen wir uns also die Bildsymbolik auf der Karte noch näher an, um weitere Hinweise zu finden, die uns helfen etwas vom Geheimnis des menschlichen Glückes zu erfahren. Machen wir das, so fällt uns vielleicht als erstes seine Haltung auf. Diese Haltung drückt Leichtigkeit und Sorglosigkeit aus. Wenn wir genauer hinschauen steht er dabei am Rande des Abgrundes, ein deutlicher Fingerzeig, dass wenn wir es recht betrachten unser aller Leben immer irgendwie am Abgrund steht. Und dann Sorglosigkeit? Einerseits ein Wort, das so manchem von uns wie Himmelsmusik in den Ohren klingen mag, so sehr wünschen wir uns diese Eigenschaft. Sorglosigkeit ist vielleicht das was der heutige moderne Mensch, besonders wir Deutschen mit unserer

„German angst“ mit am Wenigsten unser Eigen nennen können. Fast jeder von uns trägt einen unsichtbaren Rucksack bepackt mit allerlei Dinge mit sich herum, die uns wie eine schwere Last auf der Schulter liegen, wie zum Beispiel Verantwortung, Schulden, Leistungserwartungen, Prestige, Selbstzweifel, Zeitdruck oder Sinnleere. Dieses gesamte Packet führt dazu, dass wir heute jedes Jahr mehr Menschen haben, die dem Stress und den an sie von der Gesellschaft, scheinbar oder tatsächlich, gestellten Ansprüchen nicht mehr gerecht werden und durch Burn-Out, Depression oder Krankheit dem Arbeitsleben entzogen werden. Tendenz steigend. Da mag dann andererseits dem einen oder anderen das Wort „Sorglosigkeit“ fast wie ein Hohn in den Ohren klingen. Aber wir sollten bedenken, dass es kein geringerer war als Jesus Christus selbst, der vor mehr als zweitausend Jahren uns bereits mit einem seiner berühmtesten Predigten Folgendes ins Gewissen geredet hat:

„Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?“

Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch tun, oh ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ (Matth. 16, 25-32).

Klingt das für unsere Ohren nun eher wie Musik oder aber eine allzu hohe weltfremde Latte?

Unser Narr ist also mit seiner himmlischen Sorglosigkeit in keiner schlechten Gesellschaft und der lebendige Beweis, dass ein solches Leben in Sorglosigkeit nicht nur möglich ist, sondern laut religiöser Überlieferung, genau das Leben, was uns von Gott her zugeordnet ist. Wenn wir also sorglos und unseres Lebens erfreuen, dann erfüllen wir nur Gottes Absichten für uns Menschen, nichts weiter.

Das bedeutet, dass es für die Kunst des Lebens mindestens genauso wichtig ist, wie Neues anzunehmen, auch Altes und selbstverständlich Erscheinendes zu hinterfragen, wie zum Beispiel der eingefleischte kollektive Glaubenssatz, dass es doch für den heutigen Menschen bei all den Belastungen schier unmöglich ist, ein sorgloses Leben zu führen. Dabei vergessen wir leicht, dass Qualitäten wie eine solche Sorglosigkeit, wie alle Einstellungen, weniger mit etwas äußerlich Realem zu tun hat, als vielmehr etwas Inneres ist. Es gehört zur Freiheit des Menschen, dass er selbst die Deutungshoheit hat, wie er die Dinge, die ihm im Außen widerfahren, bewertet. Wir können nicht immer die Fakten beeinflussen, aber jederzeit, wie wir diese für uns persönlich interpretieren.

Das nächste was uns bei der Betrachtung der Bildsymbolik auffallen mag ist, dass unser Narr offensichtlich besitzlos ist. Er trägt sein ganzes Hab und Gut in dem kleinen Bündel über seiner Schulter. Da fällt mir eine Zeile aus John Lennons „Imagine“ ein: **„Imagine no possessions, I wonder if you can“**. Auch John Lennon

schien sich bewusst gewesen zu sein, dass der Verzicht auf Besitz, auf das Haben und das Haben wollen, eine der größten Herausforderungen für uns heutige, materiell orientierte Menschen ist. Nun spricht die spirituelle Tradition nicht unbedingt davon, dass man nichts besitzen, aber immer davon, dass man an seinem Besitz nicht hängen solle. „**Zu haben, als habe man nicht**“ lautet die Formel. Das bedeutet auch, dass man jederzeit in der Lage sein sollte, das was man für seinen Besitz angesehen hat, loszulassen zu können. Und das gilt auch für Beziehungen und Freundschaften, wenn sie der eigenen Entwicklung und den inneren Maßstäben, die man sich zu Eigen gemacht hat, nicht mehr entsprechen. Krishna bewertet in seiner Lehrrede an seinen Devotee Arjuna in der Bhagavad Gita die Fähigkeit bei Erfolg oder Misserfolg sich nicht zu identifizieren, also, was auch im Äußeren geschehen mag, im inneren Gleichmut zu bleiben, so hoch, dass er sie in seiner himmlischen Werteskala sogar noch über die Fähigkeit der Versenkung in den göttlichen Urgrund stellt.

Und schließlich, ist die letzte wichtige Eigenschaft, die wir aus der Darstellung von Pamela Coleman Smith, der genialen Illustratorin des Raider White Tarot heraus lesen können, wenn wir uns innerlich darauf einstimmen, die Qualität der Wertschätzung für das Leben selbst. Dies drückt sich nach meiner Betrachtung unter anderem durch die weiße Rose in der linken Hand, und wie er sie hält, aus. Jeder von uns hat diese Wertschätzung in sich, nur leider meist unbewusst. Oft wird es einem Menschen erst bewusst, wenn er durch eine schwere Krankheit, einen Unfall oder einen Schicksalsschlag dabei ist, dieses Geschenk des Lebens zu verlieren. Ich erinnere mich an einen Bericht eines deutschen Touristen, der wegen Drogenschmuggels in Malaysia zum Tode verurteilt war und über mehrere Monate in der Zelle saß, bis er durch eine Intervention des deutschen Außenministeriums frei kam. Als er dann kurz nach seiner plötzlichen Freilassung, angekommen in seinem Hotel, schließlich realisierte, dass der Alptraum wirklich vorbei war und er von seinem Hotelzimmer auf die von unzähligen Lichtern beleuchtete Großstadt blickte, da brach es mit den knappen Worten aus ihm heraus: **“Wie schön das ist!”** Da hatte er diese Wertschätzung für sein Leben, dasselbe Leben an dem wir Kopfmenschen Tag für Tag mehr oder weniger achtlos vorbeigehen: **„Life is what is happening to you, while you are busy making other plans“**, wie es noch einmal es der große John Lennon in simplen Worten auf den Punkt gebracht hat. Und das sind wohl die großen vier wesentlichen Botschaften, welche die Karte der Narr des Tarot für uns bereit hält:

1. Beachte die goldene Regel: **„Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“**
2. Mache dir nicht unnötige Sorgen um deine Existenz.
3. Behandle deinen Besitz nicht als dein Eigentum und bleibe in Erfolg und Misserfolg in Gleichmut und Gelassenheit.
4. Wertschätze das Geschenk des Lebens.

Wenn wir ehrlich sind, dann spüren wir, dass diese Regeln gar nicht so leicht umzusetzen sind, auch wenn es einfach klingen mag, wie alle großen Wahrheiten. Das wahre geistige Leben besteht nicht aus billiger Gnade und auch nicht aus der heute so oft angebotenen Instant-Erleuchtung. Das **„ Reich der Himmel muss gewonnen werden“**. Unser aller Leben ist nicht mehr und nicht weniger als diese berühmte Heldenreise, die in fast allen großen Überlieferungen der Menschheit thematisiert wurde.

Kann es uns also wundern, dass der größte Schatz, um dessentwillen das gesamte Universum entstanden ist, wie es einige Mystiker beschreiben, am Ende nicht für einen Apfel und ein Ei zu haben sind, wo es doch schon im rein weltlichen Leben heißt: ohne Fleiß kein Preis?

Oder wie es der gute alte Geheimrat Goethe in seinem Faust ausdrückt:

»Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen«?

Urheber ist Maximilian Yehudi Schäfer